

Bibliotheksdirektoren im Nationalsozialismus

Ein Tagungsbericht

von **KONSTANTIN HERMANN**

Männer machen die Geschichte – schrieb der aus Dresden gebürtige Historiker Heinrich von Treitschke im 19. Jahrhundert. Es verdeutlicht in der deutschen Geschichtsschreibung den Stellenwert der Biographien, der Darstellung des Einflusses von Personen auf die politischen und sonstigen Entwicklungen. Erst im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts widmeten sich die Historiker verstärkt sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Themen. Prozesse, gesellschaftliche Gruppen als Akteure werden seitdem in der Geschichtswissenschaft als entscheidende Triebfedern der Entwicklung angesehen. Seit einigen Jahren erlebt die Biographik in Deutschland jedoch eine neue Blüte, die allerdings aufgrund moderner Methoden der Geschichts- und Kulturwissenschaft mit der Personengeschichte des 19. Jahrhunderts nur noch wenig gemein hat.

Personen werden heute nicht nur als Akteure, sondern auch als Reakteure gesehen. Historische Entwicklungen können nur teilweise durch das Wirken Einzelner erklärt werden sowie auch das Handeln von Personen nur unter den Einflüssen ihrer Umwelt verständlich wird. Dies gilt für alle Epochen der Weltgeschichte, insbesondere aber für totalitäre Regime wie dem Nationalsozialismus mit seinen Machtstrukturen.

Denk- und Deutungsmuster

Während die letzten Jahrzehnte der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken relativ gut

erforscht sind, gibt es über das Wirken prominenter Bibliotheksdirektoren im Nationalsozialismus bisher große Forschungslücken. Der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte richtete deshalb eine dreitägige Konferenz „Wissenschaftliche Bibliothekare in der Zeit des Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster“ aus, die vom 7. bis 9. Dezember 2009 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar stattfand. 90 Zuhörer füllten den Saal und zeigten das große Interesse am Thema.

Die Tagung sollte die Denk- und Handlungsmuster der „bibliothekarischen Mitläufer“ bis hin zu denen, die dem Regime kritisch gegenüberstanden und bisweilen opponierten, aufzeigen und erklären. Auch die Frage der Handlungsspielräume in einem totalitären Regime wurde gestellt. Wie passte sich der Berufsstand an? Wie erlebten die belasteten Bibliothekare die Zeit nach 1945, welche Karrieren endeten, welche gingen wo weiter? Wie erklärten sie ihre eigene Biographie? Die Hauptfrage nach der Ethik und Moral des eigenen Handelns wurde immer neu diskutiert. 15 Vorträge widmeten sich vor allem denjenigen Bibliotheksdirektoren, die weder Widerstand leisteten noch exponierte Nationalsozialisten waren.

Die von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz organisierte Konferenz bot nach einer fundierten Einführung durch Werner Arnold vergleichende

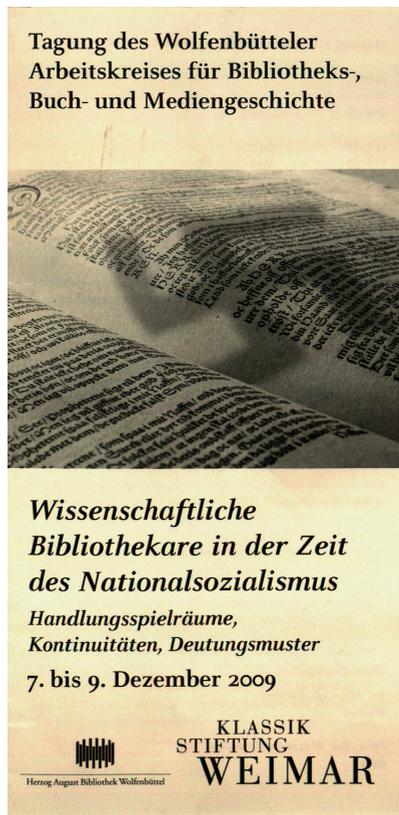
Studien und Spezialreferate: Berichtet wurde auch über österreichische Bibliothekare im Nationalsozialismus, über die schwierige Situation von Bibliothekarinnen im NS-Staat, da berufstätige Frauen zumindest in den Friedensjahren nicht zur mutterbetonten Rolle der Frau in der nationalsozialistischen Ideologie passten, zu Bibliothekaren im Exil oder zu Archivaren im Nationalsozialismus.

Die Vorträge eröffneten Diskussionen über die Vergleichbarkeit „bibliothekarischer Verhaltensweisen“ gegenüber anderen Berufsständen und Regionen. Die Sicht auf die bibliothekarischen Handlungsmuster war bisher vor allem für die Kriegszeit häufig durch die Bedeutung von Verlagerungen, Kriegszerstörungen und Bestandsverlusten geprägt. Jedoch sollte diese eingeschränkte Sicht erweitert werden. So sind noch viele Fragen zur Beschäftigung von Zwangarbeitern in Bibliotheken oder zum Einsatz von Bibliothekaren in den besetzten Ostgebieten offen.

Mitteldeutsche Bibliothekare im NS-Staat

Vier Vorträge widmeten sich dem mitteldeutschen Raum. Roland Bärwinkel sprach über Hermann Blumenthals Zeit in der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar 1939 bis 1942, Konrad von Rabenau über die Bibliothekare Otto Glauning (Universitätsbibliothek Leipzig) und Theodor Lokemann (Universitätsbibliothek Jena), Lothar Poethe über Heinrich Uhlendahl (Deutsche Bücherei Leipzig) und Konstantin Hermann unter dem Titel „Zwei Epochen in zwölf Jahren?“ über die beiden Direktoren der Sächsischen Landesbibliothek, Martin Bollert und Hermann Neubert. Analysiert wurden die Eingriffe in die Erwerbungspolitik und die Entwicklung der Benutzungseinschränkungen für Juden, die 1938 in ein absolutes Benutzungsverbot mündete. Deutlich erkennbar wurden die Vorgaben und der Einfluss des sächsischen Kultusministeriums unter seinem Leiter, Arthur Göpfert, und des berüchtigten Oberregierungsrats Werner Studentkowski auf die wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens. Die Referenten verglichen die Reaktionen der sächsischen Bibliotheksdirektoren, um deren Handlungsspielräume zu ermitteln.

Der wissenschaftliche Austausch ermöglichte zahlreiche wechselseitige Ergänzungen und Hilfen. Es wurde festgestellt, dass neben zeitgenössischen Publikationen und dienstlichen Quellen in den jeweiligen Bibliotheksarchiven verstärkt der Briefwechsel zwischen den Bibliothekaren, auch der private, zur Forschung herangezogen werden muss. So befinden sich aufschlussreiche Briefe Bollerts im Universitätsarchiv Leipzig, während sich im Bibliotheksarchiv der SLUB Dresden Briefe Glaunings fanden, die seine ablehnende Stellung zum Nationalsozialismus deutlich kennzeichnen. Glauning lehnte in einem Schreiben an Bollert seine Teilnahme an der Feier des Umbaus der Sächsischen Landesbibliothek, zu der die regionale Naziprominenz eingeladen war, mit den Worten ab, er habe „an der



Feier aus Gründen nicht teilgenommen, die Sie wohl verstehen werden“. Dieser Satz kann als Bekenntnis gelten. Besonders wichtige, aber seltene Quellen sind Aufzeichnungen von Bibliotheksbenutzern. Die SLUB verfügt mit den Tagebüchern Victor Klemperers, der gern in der Landesbibliothek arbeitete und über deren Mitarbeiter er oft berichtete, über einen einzigartigen „Blick von außen“ auf die Bibliothek in der nationalsozialistischen Zeit.

Handlungsspielräume und Kontinuitäten

Deutlich erkennbar wurde die Ähnlichkeit von Handlungsspielräumen. Jede Diktatur erfordert ein Anpassen, ein Mitmachen, und jede und jeder Einzelne musste entscheiden, wie weit sie oder er Konzessionen zu machen gewillt war.

Eine eigene Diskussion war der Frage der beruflichen Kontinuitäten gewidmet. Welche Unterschiede gab es bei der Entnazifizierung in den Westzonen und in der Sowjetischen Besatzungszone? Wie halfen sich die Bibliothekare nach dem Krieg gegenseitig, um wieder beruflich Fuß zu fassen? Viele Fragen konnten vorerst nur gestellt und noch nicht beantwortet werden. Die Referate werden noch in diesem Jahr gedruckt. Die Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte kennzeichnete den heutigen Forschungsstand und benannte noch bestehenden Aufgaben für - Bibliothekshistoriker. Damit beförderte sie die Diskussion über das Berufsbild – und über die Ethik des individuellen Handelns.



KONSTANTIN
HERMANN